

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 3

Artikel: Politische Losung und staatliche Doktrin : die Doppelfunktion des "sozialistischen Internationalismus"
Autor: Csizmas, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEITBILD

AZ 3000 Bern 6

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut



Sto.

12. Jahrgang Nr. 3
Erscheint alle zwei Wochen
Bern, 10. Februar 1971

Die Doppelfunktion des «sozialistischen Internationalismus»

Politische Losung und staatliche Doktrin

Von Michael Csizmas

Unter Kommunisten beruft man sich auf den «sozialistischen Internationalismus», um Gegensätzliches zu fordern. Die einen (etwa die Chinesen) nennen zum Beispiel die Handhabung der sogenannten «Breschnew-Doktrin beschränkter Souveränität» eine Verletzung dieses Prinzips, während die Sowjets und ihre Gefolgsleute in einem «besonderen und vertieften» Souveränitätsbegriff für sozialistische Staaten gerade die Konsequenz des gleichen Prinzips sehen. Wer hat recht? Weil der Begriff des «sozialistischen Internationalismus» eigentlich gegensätzliche Elemente, wie zum Beispiel nationale Souveränität und internationale Einordnung, zu einer «dialektischen Einheit» verbindet, entscheidet faktisch immer die Auslegung über die Priorität dieser Elemente. Und die «richtige Auslegung» liegt bei jenem, der die Macht hat, sie durchzusetzen.

«Proletarier aller Länder, vereinigt euch!»
Kommunistisches Manifest, 1848.

Die Aufforderung an die Proletarier aller Länder zur Vereinigung ist als Bestandteil des Kommunistischen Manifestes so alt wie der Anspruch der kommunistischen Bewegung, das Proletariat zu vertreten. In ihrem Selbstverständnis verkörpern die kommunistischen Parteien als Vorhut der internationalen Arbeiterklasse auch eine weltweite Einheit.

Seitdem aber in vielen Ländern die kommunistischen Parteien Träger der staatlichen und gesellschaftlichen Macht geworden sind, besteht die nach wie vor proklamierte Einheit nicht mehr in ihrer ursprünglichen Meinung, sondern hat sich in ihrer doppelten Funktion gewandelt. Der Annahme einer Interessengleichheit zwischen Proletariat und Partei widerspricht unter anderem eine Kette von Arbeiteraufständen gegen kommunistisch gehandhabte Staatsgewalt; andererseits ist die internationalistische Einheit von den

IN DIESER NUMMER

- Als Werber bei der Geistesprominenz** 3
Aus den Erinnerungen von Ervin György.
- Der Philosoph Georgij Pomeranz** 5
Vorgestellt von Valerij Tarsis.
- Gratwanderung in Polen** 7
J. F. Balvany berichtet nach einem Aufenthalt im Aufstandsgebiet.
- «Gdansk, Gdynia, Elblag»** 8
Schluss der Chronik aus «Głos Wyrzeza», Danzig.

herrschenden KPs lediglich als Blockeinheit verwirklicht worden, die nicht auf Solidarität beruht, sondern ausgesprochen auf Repressionsmitteln, unter denen als Ultima ratio nicht einmal die militärische Intervention fehlt.

Ein «toter» Begriff . . .

Sieht man von dieser mit Zwangsmitteln herbeigeführten Einheit ab, die allerdings im globalen Rahmen stetige Fortschritte macht, steht die vom Kommunistischen Manifest geforderte Vereinigung des Proletariats (vertreten durch seine angebliche kommunistische Vorhut) jedenfalls dort aus, wo kommunistische Parteien die Macht ausüben.

Wo immer der Blockautorität zeitweilig oder dauernd Grenzen gesetzt sind, kommen mit einer an Gesetzmässigkeit grenzenden Regelmässigkeit Konflikte zum Vorschein. Das sino-sowjetische Verhältnis, die Invasion der Tschechoslowakei, der Druck auf Rumänien und Jugoslawien, die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten in den verschiedenen KP-Führungen bezeugen das. Wie der ungarische Vizeausserminister Frigyes Puja schrieb, ist die «Spaltung der kommunistischen Einheit» eine «historische Tatsache».

. . . feiert seine Auferstehung

Um so bemerkenswerter ist es, dass der Begriff des «sozialistischen Internationalismus» wenigstens in Moskauer Lesart gerade unter diesen Umständen heute seine Auferstehung feiert.

Seit der Aggression gegen die CSSR wird er von der sowjetischen Presse wieder das oberste Prinzip der Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten genannt. Diese Berufung auf den «sozia-



Der «tote» Begriff des «sozialistischen Internationalismus» feiert seit dem sowjetischen Einmarsch in die CSSR seine Auferstehung. Souveränität und Gleichberechtigung sind nur im Rahmen des international eingebetteten (d. h. von der Sowjetunion gutgeheissenen) Sozialismus denkbar. So wurde aus der Losung politischer Solidarität eine zwischenstaatliche Norm zur Fixierung der sowjetischen Hegemonie.

Bibliothek der
Hochschule
Eidg. Techn.
Leonhardstr. 33
8006 Zürich

Bibliothek der
Hochschule
Eidg. Techn.
Leonhardstr. 33
8006 Zürich

800



Der tschechoslowakische Kommunist Ladislav Mnacko: Ist die Sowjetunion die Heimat aller Internationalisten? «Von dieser Fiktion, von dieser Krankheit waren die Kommunisten aller Länder angesteckt.»

listischen Internationalismus» erfolgt laut chinesischer Darstellung aus Alibigründen zur Tarnung des sowjetischen Imperialismus, Kolonialismus und Faschismus. Damit ist auch von seiten der grössten kommunistischen Partei der Welt die Verwendung dieses Begriffes als blosses Instrument der spezifischen Interessen sowjetischer Machthaber bezeugt.

Drei Phasen und eine vierte

Die Idee des «proletarischen Internationalismus» (später «sozialistischer Internationalismus») wird — wie fast alles — auf Lenin zurückgeführt. Ihre Entwicklung bis zur Breschnew-Aera lässt sich ungefähr anhand der Dreiphasentheorie aufzeigen, die zur Zeit Chruschtschews etwa der sowjetische Völkerrechtler Korowin aufstellte.

Für die Zeit vor 1917 wird der «proletarische Internationalismus» als Grundsatz für die Beziehungen der Arbeiterklasse unter verschiedenen Nationen verstanden. Nach der Oktoberrevolution aber erscheinen als «zweite Etappe» bereits jene drei Ausprägungen, deren bewusste Gleichsetzung die sowjetische Doktrin bis heute bestimmt. «Proletarischer Internationalismus» war demnach gleichzeitig: erstens weiterhin das Prinzip der internationalen kommunistischen Bewegung, zweitens das Prinzip der Aussenpolitik der sozialistischen Staaten (für die in der Praxis Moskau zuständig war) und drittens das Prinzip der Beziehungen zwischen den verschiedenen Völkern («Nationalitäten») der Sowjetunion untereinander. Die dritte Etappe liess Korowin in der «Chruschtschewschina» anlaufen, als der Ausdruck «sozialistischer Internationalismus» aufkam, in der seinerzeitigen Darstellung als eine Art Renaissance des ursprünglichen Sinnes. Das war die Zeit des von der UdSSR allerdings nur ansatzweise anerkannten «Polyzentrismus», als der Gedanke der «verschiedenen Wege zum Sozialismus» Hochkonjunktur hatte. Moskau betrachtete diese Tendenz damals zwar nicht ohne Misstrauen, aber doch als grundsätzlich günstige

Abhebung gegenüber dem chinesischen Streikpartner, dem die Rolle einer stalinistischen Weiterführung des bisherigen Monolithismus zukam. Dem wäre nun eine vierte Etappe im Sinne einer Renaissance der zweiten Phase hinzuzufügen. Unter der Führung nach Chruschtschew ist die UdSSR zum Monolithismus zurückgekehrt, und der «sozialistische Internationalismus» ist nichts weiter als der Ausdruck sowjetischer Hegemonieansprüche. Auch die osteuropäischen Staaten (mit Ausnahme Rumäniens und natürlich Jugoslawiens) sind in ihren Publikationsorganen zur Aufnahme des Leitsatzes veranlasst worden: «Die Treue zur Sowjetunion ist der Prüfstein des sozialistischen (oder proletarischen) Internationalismus.» Der Inhalt des Begriffes ist damit ganz eindeutig dem nationalen Interesse der Führungsmacht zugeordnet.

Klassenkampf-begriff und zwischenstaatliche Norm in einem

Der nach sowjetischen Bedürfnissen zurechtgebene Begriff des «sozialistischen Internationalismus» ist in den letzten Jahren immer mehr als Hauptprinzip der Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten in den Vordergrund getreten. Seine «strikte Einhaltung» war schon 1960 (durchaus noch zur Zeit Chruschtschews) bei der internationalen kommunistischen Konferenz von Moskau «ein unverbrüchliches Gesetz der Wechselbeziehungen zwischen den sozialistischen Ländern» genannt worden. In späteren Dokumenten und Beratungen der Ostblockländer figuriert er als «unerlässliche Bedingung für eine erfolgreiche Entwicklung des sozialistischen Welt-systems», und schliesslich ist er in einer ganzen Reihe von Verträgen verankert worden, welche die Sowjetunion mit ihren «Partnern» abgeschlossen hat. Unter weiterer Proklamierung seines universalen Klassenkampfcharakters ist der Begriff gleichzeitig offiziell anerkannte Norm zwischenstaatlicher Beziehungen geworden. Das wirft völkerrechtliche Aspekte auf.

Da die zwischenstaatlichen Beziehungen vom Völkerrecht geregelt werden, hat das Prinzip des «sozialistischen Internationalismus» unter Beibehaltung seiner Bedeutung als politisches Leitbild zumindest in sowjetischer Sicht völkerrechtliche Bedeutung angenommen und ist im Ostblock zum Völkerrechtsprinzip geworden, dem die gesamten Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten zugrunde liegen.

Eine zweiseitige Angelegenheit und ihre «Korrekturen»

Im kommunistischen Selbstverständnis hat der «sozialistische Internationalismus» in diesem Zusammenhang zwei Seiten, die eine dialektische Einheit bilden: die eine Seite ist die Anerkennung und Verteidigung der Gleichberechtigung, Freiheit und Unabhängigkeit der sozialistischen Staaten und Nationen, und die andere Seite ist die Anerkennung ihrer Einheit, Freundschaft und gegenseitigen Hilfe im Kampf für den Sieg des Sozialismus oder Kommunismus.

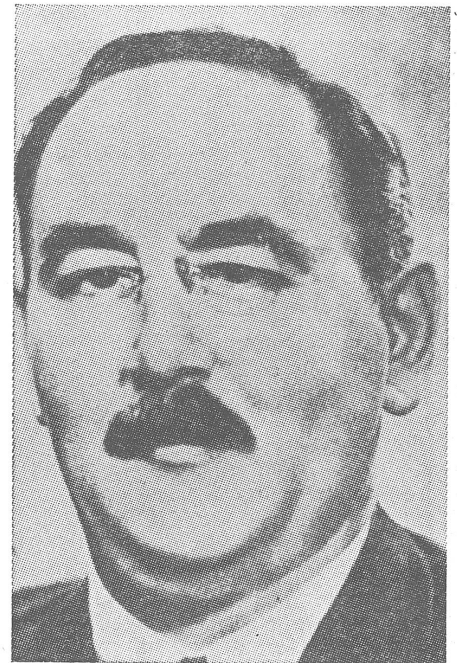
Die beiden Seiten sind in dieser Betrachtungsweise unlöslich miteinander verbunden. Keine darf von der andern losgetrennt werden, ohne dass das Prinzip des sozialistischen Internationalismus seine Qualität verlieren und sich in sein Gegenteil verkehren würde.

Schon allein der Versuch, den sozialistischen Internationalismus auf eine seiner beiden Seiten zu beschränken, beispielsweise auf Gleichberechtigung, Unabhängigkeit, Nichteinmischung in die innern Angelegenheiten usw., ist in dieser Auslegung identisch mit Verrat am sozialistischen Inhalt dieses Prinzips und mit seiner Ersetzung durch Prinzipien des bürgerlichen Souveränitätsbegriffes. Ein solches Vorgehen sozialistischer Staaten wird als Revisionismus und bürgerlicher Nationalismus bezeichnet. Dessen wird übrigens etwa China beschuldigt, was angesichts der vorgeprägten ideologischen Schlagworte (sowjetischer «Revisionismus» und chinesischer «Dogmatismus») ungewohnt klingt, aber konsequent ist.

Solche falsche Auslegung des «sozialistischen Internationalismus» war Imre Nagy vorgeworfen worden, der laut Anklage nur die eine Seite des «proletarischen Internationalismus» im Sinne hatte, als er sich auch gegenüber der Sowjetunion auf Souveränität, Gleichberechtigung und andere anerkannte völkerrechtliche Prinzipien zu berufen wagte. Er wurde dafür mit dem Tode bestraft.

Für Internationalisten in aller Welt bedeutet die Sowjetunion die wahre Heimat, für die sie bereit sind, alles zu tun: «Von dieser Fiktion, von dieser Krankheit waren die Kommunisten aller Länder angesteckt», schrieb der tschechoslowakische Kommunist Ladislav Mnacko. «Wo sich die Interessen der Sowjetunion und ihrer eigenen Völker nicht deckten, waren sie bereit, ihre eigenen Landsleute zu verraten.» Nach der Entstehung einer Reihe von sozialistischen Staaten ist dieses Problem zwar komplizierter geworden, aber just deshalb verlangt die Sowjetunion die alte Treue mit um so grösserem Nachdruck.

Es entbehrt im Zeitalter der Breschnew-Doktrin nicht der Ironie, dass es der heutige Chef des



Imre Nagy legte laut sowjetischer Auffassung den Begriff des «sozialistischen Internationalismus» einseitig als Gleichberechtigung, Unabhängigkeit und Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten aus. Er wurde mit dem Tode bestraft.



«Ich kämpfte für den Frieden»

Als Werber bei der Geistesprominenz

Von Ervin György

Sehr geschätzte Waffen im Kampfe für den Frieden sind die Gruss- oder Protestbotschaften, die jeweils die Aktionen im In- oder Ausland moralisch unterstützen sollen. Hier wurde bei uns auch grosser Wert auf die Stellungnahme international bekannter Wissenschaftler, Schriftsteller oder Künstler gelegt.

In den meisten Fällen ging das ziemlich einfach vor sich. Die zuständige Sachbearbeiterin unserer Abteilung setzte sich telefonisch mit den betreffenden Personen in Verbindung und bekam ohne Umschweife ihre Zustimmung. Viele sagten einfach: «Ich schliesse mich der Mehrheit an», oder erteilten einen Generalauftrag — um in Zukunft nicht mehr gestört zu werden. Oft gaben die Sekretärinnen oder Ehefrauen ihr «Ja-Wort», wenn die Person selbst nicht zu erreichen oder wegen einer solchen «Selbstverständlichkeit» nicht zu stören war. Es waren nur wenige, die wegen einer Banalität, wie ein Protest- oder Grusstelegramm in Sachen Frieden, eventuellen Aerger mit der Partei gewollt hätten. Es gehört schon zur Verhaltenspsychologie in einer sozialistischen Gesellschaft, sowenig wie möglich unangenehm aufzufallen.

Aber diese wenigen Leute gab es eben doch. Sie mussten persönlich aufgesucht und «überzeugt» werden. Die zuständigen Aktivisten schienen da wenig Aussicht auf Erfolg zu haben. Darum wurde ich des öfteren gebeten, obwohl ich mit der Agitation und Propaganda nichts zu tun hatte, diese «schweren Fälle» zu übernehmen.

Während solcher Angelegenheiten kam ich manchmal zu recht seltsamen Erlebnissen.

Der Fall Illyes

Gyula Illyes ist eine der grossen lebenden Persönlichkeiten der ungarischen Dichtung. Sein Name ist auch im Westen bekannt, besonders in Frankreich, wo er in seiner Jugendzeit einige Jahre lebte. Die Uebersetzung seines Prosawerkes «Das Pusztavolk» hat auf deutschem Sprachgebiet schon mehrere Ausgaben erlebt.

Sein internationales Prestige hat offensichtlich dazu beigetragen, dass er nach dem Ungarnaufstand ungeschoren blieb, obwohl sein Gedicht «Ein Satz über die Tyrannei» eines der ergreifendsten und populärsten Symbole des Aufstandes wurde. Er hatte es noch zu Stalins Lebzeiten geschrieben, veröffentlichte es aber erst am 1. November 1956 in der Budapester literari-

Gleichberechtigung auf Kosten der Gemeinsamkeit betonte (Fall Nagy), sondern auch dort, wo sie die Gemeinsamkeit (unter sowjetischen Vorzeichen) auf Kosten von Souveränität und Gleichberechtigung der Partner zur Exklusivität machte (Fall Molotow). Diese letztere Korrektur war natürlich auch zu Chruschtschews Zeiten nicht wörtlich zu nehmen, aber immerhin bekannte man sich damals ausdrücklich auch zu ihr.

Das ist heute freilich nicht mehr zu erwarten, jedenfalls nicht als sowjetische Selbstkritik, während man dafür China vorwirft, die Souveräni-

schon Zeitung. Die Schlusszeilen des Gedichtes in deutscher Uebersetzung:

«Auch jeder Abschiedskuss kennt Tyrannei
Und auch die Frage täglich an den Gatten:
„Sag mir, wann kommst du wieder heim, mein
Liebster?“

All dies ist Tyrannei;

Sie ist in des Gefangenen Geständnis
Wie im Geständnis jedes Liebenden,
Im halbgesprochenen Wort, das zart geflüstert
sei,

Ist Tyrannei — der Fliege gleich im Wein;

Nicht in den Träumen nur bei Tag und Nacht
Ist Tyrannei, und nicht im Brautbett nur —
Ja in der Sehnsucht selbst, in unseren Wünschen
In Liebe, Schönheit auch liegt Tyrannei;

Denn Tyrannei war da, bevor wir waren,
Und riss die Liebe, die Geliebte fort,
Und sie ist da, wenn ihr euch niederlegt,
Und in dem dunklen Ton in deiner Kehle;

Sie ist in eurer Speise, eurem Trank,
In eurer Nase selbst, in eurem Mund,
Ihr riecht sie, schmeckt sie, warm und kalt,
Im Haus und draussen, tags und auch bei Nacht;

Wo Tyrannei ist,
Ist nur Tyrannei,
Nicht anderes zählt —
Sei es nun Kunst, sei es die wahre Litanei;

Ist euer Grab bereit,
Versenkt man euch darin,
Verlangt sie, dass man sage, wer ihr seid,
Nicht einmal eure Asche wird euch je geschenkt.»

Gyula Illyes verbringt alljährlich mehrere Monate mit seiner Frau (einst die Lebensgefährtin eines anderen grossen ungarischen Dichters und eines Freundes von Illyes, Attila Jozsef) und

Molotow war unter Chruschtschew vorgeworfen worden, den «sozialistischen Internationalismus» der Gleichberechtigung der Völker entgegengesetzt und die Souveränität der kleinen und grossen Nationen völlig missachtet zu haben. Von dieser Abweichung wird heute in der Sowjetunion nicht mehr gesprochen, denn sie entspricht vollkommen der Breschnew-Doktrin. Zu ihrem Schutze amtiert als Sicherheitschef unter anderem jener gleiche Jurij Andropow, der am 22. KPdSU-Kongress Molotow vorgeworfen hatte, in seiner Aussenpolitik die Partner zertreten zu haben.

sowjetischen Staatssicherheitsdienstes war, der 1961 auf dem 22. Parteikongress mit Stalins nicht so genannten Doktrin der beschränkten Souveränität abrechnete. In der Tat warf Jurij Andropow damals der vorausgegangenen sowjetischen Aussenpolitik vor, mehr als drei Jahrzehnte lang ihre ureigene Idee vom «sozialistischen Internationalismus» völlig missachtet zu haben. Den Vertretern der «partei feindlichen Gruppe» war laut Andropow die Achtung der Souveränität aller Nationen — der kleinen wie der grossen — völlig fremd. Molotow, der den Internationalismus der Gleichberechtigung der Völker entgegengesetzt, ignorierte, immer laut Andropow, das Neue, das die Entstehung des sozialistischen Weltsystems zum Begriff des proletarischen Internationalismus beigetragen hatte, Andropow warf also den ehemaligen engsten Mitarbeitern Stalins und verantwortlichen Führern der sowjetischen Politik vor, sie hätten das erklärte oberste Prinzip der sowjetischen Aussenpolitik selbst ignoriert. Mit dieser Feststellung verneinte er implizite die Glaubwürdigkeit dieser Aussenpolitik während Jahrzehnten.

Von zwei möglichen Abweichungen wird nur noch die eine bekämpft

Wenigstens während der «Chruschtschewschchina» wurde also die einseitige Auslegung des «sozialistischen Internationalismus» nicht nur dort korrigiert, wo sie Souveränität und

tät seiner Partner zu missachten und damit den «sozialistischen Internationalismus» zu verletzen. Gerade dieser Vorwurf an die andere Grossmacht lässt erkennen, dass man sich indessen theoretisch nach wie vor daran hält, beim «sozialistischen Internationalismus» die «unlösliche Verknüpfung» seiner beiden Seiten zu berücksichtigen. Nur herrscht in der Praxis wiederum jene einseitige Auslegung, die Andropow 1961 noch Molotow zum Vorwurf machte. Heute ist es so, dass die sowjetischen Erfahrungen als verbindlich für sämtliche sozialistischen Länder der Welt deklariert werden. ■